Anna Andreeva. 2016. *Metaphern im ethnischen Diskurs. Eine kognitiv-linguistische Analyse anhand der modernen deutschen Presse* (Stauffenburg Linguistik 92). Tübingen: Stauffenburg. 336 S.

Besprochen von **Franc Wagner:** Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, CH-6002 Luzern,
E-Mail: franc.wagner@web.de

<https://doi.org/10.1515/zrs-2018-0005>

Beim Band *Metaphern im ethnischen Diskurs* handelt es sich um eine Dissertation, die sich zum Ziel gesetzt hat, mittels der Kombination einer Metaphern- und einer Diskursanalyse Printmedientexte bezüglich solcher Metaphernmodelle zu untersuchen, die für den ethnischen Diskurs relevant sind. Neben der gesellschaftlichen Relevanz sollen die Ergebnisse auch zur Aufdeckung der diskursiven „Argumentations- und Denkweisen“ dienen. Hierzu entwickelt die Autorin eine eigene „integrative Metaphernauffassung“, die kognitive und linguistische Aspekte verbinden soll. Der Text ist im theoretischen Teil in die Kapitel „Diskurs“, „Ethnischer Diskurs“, „Metapher“ und „Ethnischer Diskurs als Untersuchungsobjekt“ gegliedert und im empirischen Teil in die Kapitel „Metaphorisch vermittelte Konzeptualisierungen im ethnischen Diskurs“, „Funktionsweise der Metaphern im ethnischen Diskurs“ sowie „Diskussion und Ausblick“. In der Rezension werden thematisch verwandte Kapitel zusammengefasst.

Diskurs

Als Basis ihrer Analyse wählt die Autorin den linguistischen Diskursbegriff der Düsseldorfer Schule. Demnach ist Diskurs „ein virtueller [sic!] thematisch gebündelter [sic!] Textkorpus, der aus Texten mit inhaltlicher Intertextualität auf der Aussageebene nach einer bestimmten Pragmatik zusammengesetzt wird“ (S. 25). Sie analysiert also Textkorpora geschriebener Sprache, deren Inhalte sie als diskursrelevant einstuft.

Als Untersuchungsobjekt wählt sie ethnische Diskurse, da sie sich besonders für die sozialen Konstruktionen, die dem ethnischen Diskurs zugrunde liegen, interessiert. Wie sie selbst betont, ist der ethnische Diskurs allerdings als ein „generalisiertes Faktum der sozialen Realität nicht in seiner Gesamtheit zu erfassen“ (S. 95). Daher muss dieser „in Form eines Metakonstruktes festgelegt werden“ (ebd.). Um den ethnischen Diskurs operationalisieren zu können, führt sie zwei Restriktionen ein. Erstens beschränkt sie sich auf den medienvermittelten Diskurs, und zwar auf insgesamt 734 Texte aus den Online-Ausgaben der Print-

titel *Die Welt*, *Süddeutsche Zeitung*, *Spiegel-Online* und *Bild* in den Jahren 2009–2010. Zweitens verwendet sie inhaltliche Kriterien für die Selektion der zu analysierenden Texte. Unter „ethnischem Diskurs“ versteht sie letztlich Medienberichte über Ausländer und über ausländische Gruppierungen.

Metapher

Nach einem kurzen Abschnitt über die Metapher als Bindeglied zwischen Sprache und Kognition folgt eine „Erklärung der Natur der Metapher als ein emotionales Phänomen“ (S. 45), die sich am Konzept der emotionalen Einstellungen von Schwarz-Friesel (2007) orientiert. Damit werden konzeptuelle Bewertungsrepräsentationen bezeichnet, die Einfluss auf den Kategorisierungsprozess haben sollen. Andreeva betrachtet dieses Konzept als Modell für das „Einwirkungspotenzial der emotionalen Einstellungen auf die Prozesse der Konzeptualisierung und der Versprachlichung“ (S. 48).

Im Hauptteil des Kapitels diskutiert die Autorin die kognitiven Konzeptionen der Interaktionstheorie (Black 1962, Richards 1996), der konzeptuellen Metapherntheorie (Lakoff & Johnson 1980) und der Klasseninklusions-/Referenzverdopplungs-Theorie (Glucksberg 2001). Bei der konzeptuellen Metapherntheorie kritisiert sie die Schwächen der darin enthaltenen konzeptuellen Repräsentationstheorie und der Embodiment-Theorie sowie die mangelnde Rolle der Sprache. So weist sie etwa darauf hin, dass die in der Theorie zentralen idealisierten kognitiven Modelle (ICMs) nicht nur als vorkonzeptueller, sondern auch als vorsprachlicher Natur aufgefasst werden und dass dadurch die Sprache der Kognition untergeordnet wird (S. 59). Als Gegenentwurf erwähnt sie u.a. die Bedeutung des kulturellen Kontextes für die Metaphern-Variation bei Kövecses (2002).

Andreeva ihrerseits favorisiert die Klasseninklusions-/Referenzverdopplungs-Theorie. Diese ist aus der Auseinandersetzung mit der pragmatischen Metapherntheorie (Searle 1993) entstanden und überprüft empirisch den „Prozess des Metaphernverstehens“ (S. 62). Dieser Ansatz betrachtet Metaphern also nicht aus der Perspektive der Produktion, sondern aus derjenigen der Rezeption. Den Anschluss an bisherige Metapherntheorien soll ein auf den empirischen Ergebnissen basierender „Umkehrschluss auf die ontologische Natur der Metapher“ (ebd.) leisten. So soll ableitbar sein, dass die Metaphern „kein optionales Phänomen“ (ebd.) darstellen, sondern eine stets vorhandene „kognitive Option“ (ebd.). Die Bezeichnung für diese Theorie leitet sich einerseits von der These ab, dass Metaphern und metaphorische Vergleiche keine Vergleiche per se sind, sondern Klasseninklusionsaussagen, die auf kategorialer Eigenschaftszuschreibung basieren (S. 66). Andererseits resultiert die Bezeichnung daraus, dass Glucksberg (2001) sprachliche

Zeichen als doppelreferentiell betrachtet, dass also sprachliche Zeichen sowohl semantische als auch kognitive Bezüge herstellen können. Wegen dieser Doppelnatur bezeichnet Andreeva diesen Ansatz als kognitiv-linguistische Theorie der Metapher (S. 71) und übernimmt ihn als „primäre Erklärung des metaphorischen Prozesses“ (S. 72).

Integratives Metaphernverständnis

Als Synthese aus ihrer Diskussion der Metaphernansätze intendiert die Autorin die Entwicklung einer „diskurskonformen kognitiv-linguistischen Metaphernauffassung“ (S. 75), die sowohl dem kognitiven Wert der Metapher als auch „ihrem diskursiven Potenzial“ (ebd.) Rechnung trägt. Hierzu will sie Elemente der Klasseninklusions-/Referenzverdopplungs-Theorie mit Elementen der kognitiven Metaphertheorie zu einem „integrativen Metaphernverständnis“ (ebd.) kombinieren. Bedenken bezüglich der Kompatibilität der beiden Ansätze versucht sie mit einer Diskussion und teilweisen Revidierung der Ergebnisse der psycholinguistischen Studien von Lakoffs Nachfolgern (S. 79) auszuräumen. Dies führt dazu, dass sie die sogenannte *weak version* der konzeptuellen Metaphertheorie mit der metaphorisch vermittelten Kategorisierung von Glucksberg kombiniert. Sie glaubt, „dabei die ontologische kognitiv-linguistische Seite um die diskursive Dimension vervollständigen“ (S. 87) zu können, denn Glucksberg geht von der Rezeptionsperspektive aus, im Unterschied zu Lakoff, der eine kognitive Produktionsperspektive vertritt. Die ‚weak version‘ geht auf Murphy (1996) zurück und bezeichnet jene Interpretationsvariante der Repräsentationstheorie von Lakoff, bei der zwar die Strukturierung abstrakter Konzepte teilweise metaphorisch erfolgt, deren Repräsentationen aber nicht metaphorisch strukturiert sind, da diese über eigene inhärente konzeptuelle Strukturen verfügen.

Als Grundlage ihrer Empirie entwickelt die Autorin ein zweistufiges Metaphern-Schema (S. 88), das eine „plausible induktive Methode zur Eruiierung der konventionalisierten metaphorisch vermittelten diskursiven Konzeptualisierungsmuster und somit zur Aufdeckung der diskursiven Argumentations- und Denkweisen“ (S. 92) ermöglichen soll. In einem ersten Schritt betrachtet sie die Metapher als die „linguistische Form“ einer prädikativen Aussage (X ist ein Y). In einem zweiten Schritt analysiert sie die dabei erfolgte Kategorienzuschreibung auf der konzeptuellen Ebene. Hierbei wird deutlich, dass es ihr primär darum geht, eine integrative Methode für die Analyse ihres Untersuchungskorpus zu erarbeiten. Dies ist ihr auf empirischer Seite wohl gelungen, allerdings sind damit erhebliche Bedenken theoretischer Natur verbunden: Die beiden kombinierten Ansätze weisen eine Unvereinbarkeit sowohl der Untersuchungsperspektiven –

wie erwähnt – als auch der enthaltenen Theorietraditionen auf. Während Lakoff aus der Tradition der kognitiven Linguistik stammt, steht Glucksberg in einer sprachpsychologischen und damit empirischen Tradition. Aus theoretischer Sicht bedürfte es daher weitaus größerer Anstrengungen, um ein konsistentes Modell zu konstruieren, als der eklektischen Kombination von Elementen aus beiden Ansätzen.

Diskriminierender ethnischer Diskurs

Das zentrale Anliegen der Korpusanalyse ist die „Erschließung der konstitutiven Konzepte des ethnischen Diskurses mittels Metaphern“ (S. 101). Methodisch sollen dabei anhand der Einzelmetaphern die systematische Verwendung von Metaphorik aus bestimmten konzeptuellen Bereichen untersucht und die verwendeten kognitiven Metaphernmodelle mittels einer semantischen Analyse der Einzelmetaphern rekonstruiert werden. Die so ermittelten Konzeptualisierungsmuster sollen Rückschlüsse auf die attributiven Kategorien, „die die jeweils diskursiven Denkweisen strukturieren“ (S. 102), ermöglichen. Dabei geht Andreeva stets von einem homogenen Diskurs aus und davon, dass unabhängig von der jeweiligen Gruppe ein „duales Wertesystem“ angelegt werde, das „den Prozess der Identitätsstiftung durch die Abgrenzung der jeweiligen Gruppen voneinander kennzeichnet“ (S. 102). Dadurch ermögliche die Analyse „die Eruierung der rekurrenten Konzeptualisierungsweisen ethnischer Gemeinschaften“ (S. 103).

Um ein so allgemeines Ergebnis zu erlangen, wären allerdings weitergehende Überlegungen zur Repräsentativität und Relevanz der gewählten Stichprobe notwendig. Es muss auch moniert werden, dass die Texte, die aus denjenigen Printmedien selektiert wurden, welche für die politische Meinungsbildung zentral sind, ohne Berücksichtigung der spezifischen politischen Orientierung des jeweiligen Printtitels betrachtet werden. Hier wäre mit der anfangs von der Autorin verworfenen Kritischen Diskursanalyse wohl eine differenziertere Analyse möglich gewesen.

Inhaltlich differenziert die Autorin zwischen dem diskriminierenden und dem antidiskriminierenden ethnischen Diskurs, allerdings ohne Diskriminierung und Antidiskriminierung zu definieren. Für beide Diskursarten gruppiert sie die Belege nach den identifizierten Metaphern-„Welten“ *Krieg*, *Pflanzenwelt*, *Naturkatastrophen*, *Familie*, *Tierwelt*, *Körper*, *Spiel und Sport* sowie *Raum*. Die Belege zur Diskriminierung zeichnen „ein sehr düsteres Bild“ (S. 134), in dem die Akteure der ethnischen Gruppen sich gegenseitig als „fremd und gefährlich“ (ebd.) darstellen. Die negative Konzeptualisierung des Fremden betrachtet sie als Fortsetzung der „allgemeinen Perspektive der Abgrenzung“ (S. 144). Den antidiskrimi-

nierenden Diskurs rekonstruiert sie – abweichend von der üblichen Verwendung im Sinne einer Aufhebung oder Relativierung einer Diskriminierung – als Repräsentationen der Dichotomie der „multiethnischen Gesellschaft“ und der „darin existierenden Vertreter des rechten Gedankenguts“ (S. 145). Letztere werden dabei als „eine Bedrohung für die pluralistische multiethnische und multikulturelle Gesellschaft“ (S. 183) dargestellt.

Funktionsweise der Metaphern im ethnischen Diskurs

Anhand von Belegen aus dem Analysekorpus diskutiert die Autorin die Funktionsweise der einzelnen Metaphern als „Marker der eruierten Metaphernmodelle im ethnischen Diskurs“ (S. 186). Sie unterscheidet hier eine informative, eine appellative und eine ludische Funktion, legt den Schwerpunkt auf die appellative Funktion und nimmt dabei das Persuasionspotenzial der Metapher in den Fokus. Durch die persuasive Verwendung der Metapher kann eine Emotionalisierung der RezipientInnen erfolgen. Sie geht allerdings davon aus, dass in Abhängigkeit vom Grad der Konventionalisierung der Metaphern deren „Prägnanz und Ausdruckskraft“ (S. 194) unterschiedlich stark ausfallen. Sie unterscheidet in Belege für *lexikalisierte, konventionelle, kreative* und *innovative Metaphern*. Für jede Funktion diskutiert Andreeva die auftretenden Realisierungsformen. Bei der Analyse erkennt sie eine deutliche Dominanz der Substantivmetapher gegenüber Adjektiv- und Verbmetaphern (S. 219) und zieht das Fazit, dass die „plakativen Einzelmetaphern“ zwar die Argumentation auf der emotionalen Ebene stützen, aber das persuasive Potenzial der Metapher nicht umfassend nutzen. Ein dominantes kognitives Metaphernmodell in Verbindung mit weiteren dazu konsistenten Modellen erweitert hingegen die „konzeptuelle Dimension der Kategorisierung“ und steigert „die Ausdruckskraft des Gesagten“ (S. 228).

Nach der sehr ausführlichen Diskussion der appellativen Funktion folgt eine kürzere der ludischen Funktion der Metapher, d.h. die mittels eines „sprachspielerischen Einsatzes“ erzielte „unterhaltende Funktion“ (S. 248). Die Autorin resümiert, dass die ludische Funktion „mit dem ästhetischen Gefühl des Rezipienten“ zusammenhängt und dass sie bevorzugt auftritt, wenn die „Angleichung“ von zwei konzeptuellen Bereichen der Metapher zu erkennen ist und die Ausdrucksweise „mit Bedacht rhetorisch und stilistisch aufgewertet wird“ (S. 273).

Fazit

Im abschließenden Kapitel hebt Andreeva nochmals das Herausarbeiten eines Metaphernverständnisses hervor, das eine „Fusion von zwei etablierten Metapherntheorien“ beinhaltet. Sie ist überzeugt, dass dies „den Ausgleich von theoretischen und empirischen Schwächen der beiden Theorien“ (S. 277) ermöglicht und dass damit die „wichtige Wechselwirkung zwischen allen Ebenen der Metapher“ gezeigt werden kann, und auch, dass die Metapher ein „Schnittstellenphänomen des menschlichen Geistes“ (ebd.) darstellt. Das daraus entwickelte diskursanalytische Verfahren soll es ermöglichen, das der Metapher inhärente „diskursive Perspektivierungs- und Emotionspotenzial“ (ebd.) herauszuarbeiten. Das Erarbeiten einer eigenen Metaphernauffassung ist zwar interessant, aber auch anfechtbar, weil eine theoretische Integration der beiden Metapherntheorien, die über die Verwendung als empirische Heuristik hinausgeht, aufgrund der oben erwähnten Unvereinbarkeit der beiden Theorien nicht möglich erscheint. Somit hat die erarbeitete Analysemethode keinen Modellcharakter und bietet wenig theoretischen Mehrwert.

Die empirische Analyse umfasst sehr detailreiche Diskussionen zu den Funktionen und Ausprägungen mit vielen interessanten Belegen. Für die Bestimmung der Relevanz der Ergebnisse für den ethnischen Diskurs fehlen allerdings Angaben zur Repräsentativität der Stichprobe. Zur Diskriminierungsdebatte können die Ergebnisse leider nur wenig beitragen, da aufgrund der fehlenden Definition von Diskriminierung nicht klar ist, was darunter subsumiert wurde und was nicht.

Literatur

- Black, Max. 1962. Metaphor. In: *Models and Metaphors. Studies in Language and Philosophy*. Ithaca: Cornell University Press, 22–47.
- Glucksberg, Sam. 2001. *Understanding Figurative Language. From Metaphors to Idioms*. Oxford: Oxford University Press.
- Kövecses, Zoltán. 2002. *Metaphor. A Practical Introduction*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Lakoff, George & Mark Johnson. 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Murphy, Gregory L. 1996. On metaphoric representation. In: *Cognition* 60/2, 173–204.
- Richards, Ivor Armstrong. 1996. Die Metapher. In: Anselm Haverkamp (Hg.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 31–52.
- Schwarz-Friesel, Monika. 2007. *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel: A. Francke.
- Searle, John R. 1993. Metaphor. In: Andrew Ortony (Hg.). *Metaphor and Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 83–111.